

# Das Leben des Zirkusclowns

Seit seinem Sturz vom Seil ist der inzwischen betagte Narr – der Zirkusclown nämlich – ans Bett gefesselt und erzählt seine Lebensgeschichte. Den Hauptteil des Romans nehmen die Zeit kurz vor dem Zweiten Weltkrieg sowie die Kriegszeit in Anspruch. Der Erzähler riss damals als Fünfzehnjähriger aus dem Jesuiteninternat aus und schloss sich einer Zirkustruppe an. Der junge Mann wurde dort vom Clown Hieronymo unter seine Fittiche genommen und auch vom zynischen Kleinwüchsigen Rollo, der sich ihm sehr langsam annäherte, ihm aber dann seine ganz persönliche Welt öffnete, die viel mit Worten und Sprache zu tun hat: »(...) Diesen Satz habe ich von Rollo. Er hat viel gelesen. Später, als wir nicht mehr Feinde waren, erzählte er mir von seinen Büchern, als er endlich aufhören konnte, mich zu jagen, weil wir einander, wie er meinte, zu ähnlich geworden waren. Er brachte mir Sätze mit, wie man sonst Freunden Blumen mitbringt, Naschereien oder wenigstens etwas Ordentliches zu trinken.« (S. 82) Eine weitere wichtige Rolle spielt die jüdische Seiltänzerin Rachel, die aus Angst davor, entdeckt und an die Nazis ausgeliefert zu werden, die meiste Zeit hoch oben in der Zirkuskuppel verbringt. Dass sie eines Tages von dort in den Tod stürzt, ist eines der tragischen Ereignisse, die der alte Clown auf dem Krankenbett zu erzählen hat.

Der Nationalsozialismus ist stets indirekt vorhanden, aber nicht direkt sichtbar. *Erinnerungen eines Narren* ist kein Buch über den Krieg und hebt sich daher wohltuend von vielen anderen Werken ab, die sich mit dieser Zeit befassen. Die Truppe befindet sich, nachdem Italien nicht mehr sicher ist, ohne Arbeitsgenehmigung in der Schweiz; sie fürchtet die Abschiebung, leidet Hunger und erhält andererseits von mitfühlenden Polizisten Aufenthaltsbestätigungen und Schokolade. Das Leben ist von Angst gezeichnet, obwohl die Autorin dies oft nur indirekt ausspricht. Es ist diese implizite Beklommenheit, die eine der Grundstimmungen des Romans ausmacht.

Auf der anderen Seite spielt die Autorin mit den Aussagen und Kommentaren Hieronymos und Rollos, und insbesondere im ersten Drittel strotzt das Buch nur so vor Lebensweisheiten, die einen beim Lesen oftmals innehalten, tief durchatmen und nachdenken lassen. »Wenn nicht einmal die Liebe den Krieg besiegen konnte, was war dann noch der Mühe wert?« (S. 130) spiegelt die zeitgeschichtliche Dimension, und noch viel weiter geht: »Klar, fürs Leben ist nie jemand zuständig, wenn man's nicht selber schafft.« (S. 282) Nach seinem ersten Drittel gewinnt das Buch an Dynamik, die Erlebnisse der Protagonisten stehen im Vordergrund, die Einbettung in die Nazizeit und die besondere Rolle der Schweiz gewinnen an Gewicht.

Die Theatergruppe wurde nach dem Ende des Weltkrieges zersprengt, und der Clown ging nach Wien zurück, um nach seinem Vater zu suchen. Da kommt es zu einer geradezu makabren Szene, als er auf Friedhof vor dem Grab seiner Eltern steht und plötzlich bemerken muss, dass nicht der Name seines Vaters auf dem Grabstein steht, sondern sein eigener. In der ersten Nachkriegszeit gilt er als unbestätigter Schweizer ohne Papiere, und nun ist er offiziell sogar tot. Als der Narr am

Sterbebett quasi seine Beichte ablegt, bittet er einen seiner Zuhörer, seinen Koffer mit den letzten Utensilien, die ihm geblieben sind, an sich zu nehmen und dort weiterzumachen, wo er aufgehört hat. Die Zeit nach dem Krieg bis zum Arbeitsunfall des Erzählers nimmt nur wenig Raum im Roman ein. Denn es sind die Jahre der späten Jugend und des frühen Erwachsenseins, die den Narren, wie er ja im Titel genannt wird, für das gesamte Leben geprägt haben. Neben der stets immanenten Furcht lernte er nämlich auch Menschlichkeit und Liebe kennen.

Natürlich ist der Narr jener, der alles offen zur Sprache bringen darf. Dass der Titel eine gewisse Assoziation zu Heinrich Bölls *Ansichten eines Clowns* schafft, ist gewiss kein Zufall, zumal Marianne Gruber in ihren Werken des Öfteren andere Große der Literatur referenziert; so etwa auch in dem ebenfalls bei Haymon erschienenen Roman *Ins Schloss*. In den Erzählungen des Narren werden griechische Mythen reflektiert, zum Teil in recht überraschenden Interpretationen: »Stell dir Sisyphos, den Freien, vor. Vor allem den, der weiß, daß der Stein keine Strafe ist. Kann er gar nicht sein. Er ist nichts als ein Stück Schein, hart gewordene Scheiße, die nicht mal mehr stinkt. Er wird immer und immer wieder hinunterrollen und damit eine Zeitspanne anbieten, die ihm, Sisyphos, allein gehört. Denn wie schnell oder langsam er dem Stein nachgeht, hat ihm niemand befohlen. Das ist seine Freiheit.« (S. 74) Mythen, Literatur, Zeitgeschichte – das sind die Ingredienzien von Marianne Grubers Roman.

Mit *Erinnerungen eines Narren* schrieb die 1944 in Wien geborene Autorin ein sehr tief sinniges Buch, das durch seine wunderbare Sprache und die berührenden lebensphilosophischen Überlegungen verführt. Die zahlreichen Geschichten und Dialoge bilden ein Kaleidoskop aus Stimmung, Emotion und Reflexion. Denn der Krieg ist in diesem Buch gewissermaßen eine wichtige Nebensache, und die handelt der erzählende Clown folgendermaßen ab: »Lassen Sie die Liste, es ist genug. Der Krieg liegt in den Archiven begraben, der Rest ist Statistik, aufgeschlüsselt in Lagerinsassen, Kriegsteilnehmer, Verschleppte, Hingerichtete, Bombenopfer und Verhungerte, die Zahl der zerstörten Häuser und Brücken, der abgetrennten Gliedmaßen, erschossenen Köpfe, Wunden am Bein, Fliegen, vom Blut angezogen, Käfer, nicht wohlklingende, kein Skarabäus, der seine Kugel Mist vor sich herrollt, eine Welt, eine Mistwelt, hatte Rolle einmal gesagt, unsere Welt.« (S. 308)

Marianne Gruber: *Erinnerungen eines Narren*  
Roman, 316 Seiten  
Haymon Verlag, Innsbruck-Wien 2012  
ISBN 978-3-85218-730-3